



UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

Wohlfahrtskonsequenzen des Casino-Booms in Liechtenstein

Bachelorarbeit

am

Lehrstuhl für Applied Microeconomics and Business Economics

Departement für Volkswirtschaftslehre

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Freiburg/Fribourg

vorgelegt von

stud. rer. pol. 6. Semester Dominik MARGELIST

aus Baltschieder

19-201-078

11.12.2022

Herbstsemester 2022

Dozent: Prof. Dr. Berno Büchel

Assistent: Bénédicte Droz

E-Mail: dominik.margelist@unifr.ch



Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
1.1.	Problemstellung.....	1
1.2.	Zielsetzung.....	1
1.3.	Methode.....	2
1.4.	Hauptergebnisse.....	2
2.	Institutioneller Hintergrund	3
2.1.	Glücksspiel in Liechtenstein	3
2.2.	Was macht Liechtenstein als Casinostandort so attraktiv?.....	4
2.3.	Chancen und Gefahren.....	4
3.	Hauptteil.....	6
3.1.	Theoretischer Teil.....	6
3.1.1.	Displacement Effect und Opportunitätskosten der Arbeit	6
3.1.2.	Freiheit des Individuums	7
3.1.3.	Rational Choice Theory	8
3.1.4.	Bounded rationality und self-control	9
3.1.5.	Glücksspielsucht	9
3.1.6.	Freie Marktwirtschaft/unsichtbare Hand.....	10
3.1.7.	Marktversagen	11
3.2.	Praktischer Teil	11
3.2.1.	Probleme der Quantifizierung bei Cost-Benefit-Analysen	11
3.2.2.	Cost-Benefit-Analyse	15
3.3.	Diskussion.....	19
4.	Fazit	21
	Literaturverzeichnis.....	22

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Soziale Kosten Schweiz (BASS, 2009).....	16
Abbildung 2: Ökonomische Wohlfahrt (Peren, Clement & Terlau, 2012).....	18

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kosten vs. Nutzen	19
------------------------------------	----

Abkürzungsverzeichnis

ASD	Amt für soziale Dienste (Liechtenstein)
AVW	Amt für Volkswirtschaft (Liechtenstein)
BASS	Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien
CBA	Cost-Benefit-Analyse
CH	Schweiz
CHF	Schweizer Franken
COI	Cost of Illness
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
ESBK	Eidgenössische Spielbankenkommission
FL	Fürstentum Liechtenstein
FMA	Finanzmarktaufsicht (Liechtenstein)
IG	Interessengemeinschaft
RCT	Rational Choice Theorie

«Das in dieser Arbeit gewählte generische Maskulinum bezieht sich zugleich auf die männliche, die weibliche und andere Geschlechteridentitäten. Zur besseren Lesbarkeit wird auf die Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Alle Geschlechteridentitäten werden ausdrücklich mitgemeint, soweit die Aussagen dies erfordern» (Pfeiffer, 2018).

1. Einleitung

«Das Las Vegas der Alpen». So nennt «Die Zeit» im August 2021 das kleine Fürstentum Liechtenstein mit seinen knapp 40'000 Einwohnern. Gelegen zwischen der Schweiz und Österreich mausert sich der Kleinstaat seit 2017 immer mehr zu einem Glücksspielparadies. Und es spielt schon ganz oben mit: Mit der höchsten Spielbanken-Dichte weltweit und rund einem Geldspielautomaten pro 39 Einwohner ist das Fürstentum bereits in der Champions League der «Zocker-Mekkas» angelangt (Ritzer, 2022). Doch das schnelle Wachstum regt auch Widerstand. Viele Bewohner Liechtensteins befürchten durch den Casino-Boom einen Reputationsverlust ihres Landes und somit eine Schwächung des Wirtschaftsstandorts (Gruhnwald, 2021). Dazu kommt die Angst vor übermässigem Glücksspieltourismus und zunehmender Spielsucht durch das überdurchschnittlich hohe Angebot. Auf der anderen Seite profitiert der Staat von der Geldspielabgabe der Spielbanken die jährlich einen zweistelligen Millionenbetrag an Steuereinnahmen generiert (Meier, 2022a). Daher stellt sich die Frage: Welchen Einfluss hat der Casino-Boom auf die Wohlfahrt der Gesellschaft? Dies wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit versucht zu klären.

1.1. Problemstellung

Im Jahr 2016 änderte Liechtenstein seine Bewilligungspraxis in Bezug auf Casino-Konzessionen in Folge eines Rechtsstreits. Seit dieser Kehrtwende beim Erteilen von Betreiberlizenzen kann nun jeder, der die Auflagen des vereinfachten Bewilligungsverfahrens erfüllt, eine eigene Spielbank betreiben (Meier, 2022a). Daraus resultierte in den Folgejahren eine übermässige Zunahme von Geldspielanbietern und Gesuchen für Casinolizenzen (fünf bereits in Betrieb und drei weitere Gesuche in Prüfung) (Amt für Volkswirtschaft (AVW) Fürstentum Liechtenstein, 2021). Mit der Zeit mehrten sich kritische Stimmen in der Bevölkerung, welche in der Gründung der Gruppierung «IG Volksmeinung» gipfelte. Diese reichte am 24.03.2022 eine Volksinitiative zum Verbot aller Spielbanken in Liechtenstein ein (Meier, 2022a). Am 29.01.2023 kommt es nun zur Volksabstimmung über ein ganzheitliches Verbot von Spielbanken in Liechtenstein (Redaktion Vaterland online, 2022).

1.2. Zielsetzung

In dieser Arbeit soll aufgezeigt werden, ob der Casino-Boom in Liechtenstein negative Wohlfahrtskonsequenzen nach sich zieht. Weiter soll die Frage geklärt werden, ob ein Verbot von Casinos in Liechtenstein sinnvoll ist. Die Situation im Fürstentum mit den überdurchschnittlich vielen Spielbanken wird aufgezeigt und die Gründe dafür analysiert. Im praktischen Teil sollen die monetären Auswirkungen des Booms geschätzt werden. Dabei werden zuerst die sozialen Kosten beziffert und

danach der Nutzen, der von den Casinos ausgeht. Später werden diese zwei Grössen einander gegenübergestellt.

1.3. Methode

Mithilfe einer Cost-Benefit-Analyse wird im Hauptteil der Effekt des Casino-Booms auf die Wohlfahrt geschätzt. Dazu werden die sozialen Kosten, ausgehend von Glücksspiel in Casinos, ermittelt. Da für Liechtenstein keine Daten zum Thema Glücksspielsucht vorliegen, werden Daten aus der Schweiz adaptiert. Die Schätzung der sozialen Kosten basieren auf einer Studie mit dem Titel «Soziale Kosten des Glücksspiels in Casinos» und wurde von der Eidgenössischen Spielbankenkommission (ESBK) in Auftrag gegeben. Auf der Nutzenseite steht die Geldspielabgabe, welche alle Spielbankenbetreiber zu entrichten haben. Diese spült jährlich einen zweistelligen Millionenbetrag in die Staatskasse des Fürstentums (Alber, 2022). Zu berücksichtigen ist auch der private Nutzen welcher allen Spielenden anfällt, wenn sie die Angebote der Casinos nutzen können (Peren et al., 2012). Da dieser jedoch schwer zu monetarisieren ist, wird er bei der Schätzung des Nutzens nicht beachtet.

1.4. Hauptergebnisse

Aus der Cost-Benefit-Analyse resultierte ein klarer Überschuss von Nutzen verglichen mit den sozialen Kosten welche von Glücksspiel in Casinos ausgehen. Die Kosten-Nutzen-Relation beträgt bei Berücksichtigung der Variante mit geschätzten 340 Personen mit Glücksspielproblemen in Liechtenstein 1 : 18.5. Dies bedeutet, dass der Nutzen welcher aus den Casinos generiert wird 18.5-mal höher ist als die daraus resultierenden sozialen Kosten. Weiter gilt es hervorzuheben, dass der private Nutzen in der Berechnung nicht berücksichtigt wurde, da die Monetarisierung in einer Arbeit dieses Umfangs praktisch unmöglich ist. Daher könnte der Nutzen in der Realität noch deutlich höher ausfallen. Ein Grund für den hohen generierten Nutzen kann der Standort des Fürstentums sein. Die Grenznähe zu Österreich und der Schweiz führt zu regen Tourismusströmen. Viele dieser Tagestouristen reisen eigens für das Spielerlebnis nach Liechtenstein (Meier, 2022b). Die ausländischen Spielenden stiften einen hohen Netto-Nutzen, da allfällige Kosten wie Suchttherapie oder Produktivitätsverluste in ihren Heimatländern anfallen (Goodman, 1997). Darum kann gesagt werden, dass der Casino-Boom für Liechtenstein unter dem Strich wohl einen positiven Einfluss auf die Wohlfahrt des Landes hat.

Die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines Verbots von Casinos kann aus mehreren Gründen verneint werden. Die Wohlfahrtskonsequenzen sind durch die Geldspielabgabe der Casinos und den privaten Nutzen eindeutig positiv. Durch die Öffnung des Casinomarkts entwickelt Liechtenstein seine Volkswirtschaft weiter und schafft einen neuen Wirtschaftszweig (Meier, 2022b). Zudem wäre ein

Verbot ein Eingriff in die Konsumentensouveränität. Dies würde die effiziente Entwicklung des gesamten Marktes einschränken. Der Konsument könnte nicht mehr vom heterogenen Markt und seinen diversen Angeboten profitieren was den persönlichen Nutzen massiv einschränken würde (Peren et al., 2012).

2. Institutioneller Hintergrund

2.1. Glücksspiel in Liechtenstein

Das Betreiben eines Casinos oder anderen Spielbanken war in Liechtenstein sowie in der Schweiz bis ins Jahr 2000 verboten (Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein, 2022). Aufgrund des Zollvertrags welcher 1923 zwischen den beiden Ländern geschlossen wurde, war Liechtenstein in Sachen Glücksspielanlagen an das Schweizer Recht gebunden. Das Schweizer Stimmvolk sprach sich am 7. März 1993, auch vor dem Hintergedanken der Sanierung des Bundeshaushalts von 1992, an der Urne für die Aufhebung des Spielbankenverbots in der Schweiz aus (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (EJPD), 2020).

In Liechtenstein ereignete sich vorerst nur wenig. In der Folge des «Zumwinkelskandals» (Liechtensteiner Steueraffäre) im Jahre 2008 sah sich das Land, aufgrund der geschwächten Reputation des einheimischen Finanzplatzes, dann aber gezwungen zu reagieren und andere Wirtschaftssektoren zu stimulieren. So verabschiedete die Regierung im Jahre 2010 ein neues Geldspielgesetz, welches die Vergabe nur einer Casinokonzession für Liechtenstein vorsah (Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein, 2022). In den Folgejahren konnte kein Konsens darüber gefunden werden, wie oder an wen die einzige liechtensteinische Casinokonzession vergeben werden sollte. Ein Kurswechsel weg von der Konzession hin zum Bewilligungsverfahren war die Folge (Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein, 2022).

Im Jahr 2017 öffneten die ersten beiden Spielbanken in Liechtenstein, das Casino Admiral in Ruggell und das Casino Schaanwald im gleichnamigen Ort, ihre Pforten. Und es sollten nicht die einzigen bleiben. Bis 2022 eröffneten drei weitere Glücksspielanbieter eine neue Filiale (Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein, 2022). Die Behörden wurden von den vielen Gesuchen überrascht. «Mit dem dann folgenden Andrang hat wirklich niemand in der Politik gerechnet», berichtete der Parteivorsitzende der Vaterländischen Union, Günther Fritz (Steinharter, 2020).

2.2. Was macht Liechtenstein als Casinostandort so attraktiv?

Es gibt mehrere Gründe für die hohe Standortattraktivität Liechtensteins in Bezug auf Spielbanken. Der erste und wichtigste Punkt ist sicher, dass keine staatliche Begrenzung von Casinos besteht, wie es zum Beispiel in der Schweiz der Fall ist. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass das Zulassungsverfahren, infolge eines Rechtsstreits, von einer Konzessions- zu einem Bewilligungsverfahren geändert wurde (Meier, 2021). «Damit hat jedes Casino, das die Voraussetzungen erfüllt, auch die Möglichkeit, eine Spielbank zu eröffnen» (Kammann, 2021). Der Standort zwischen den beiden Alpenländern Österreich und der Schweiz macht Liechtenstein zusätzlich attraktiv, da aus den diesen beiden Ländern viele Besucher angezogen werden. Weitere Vorteile des Wirtschaftsstandort Liechtenstein sind die hohe Kaufkraft, das Marktpotenzial (Kammann, 2021) und die tiefen Unternehmenssteuern (Gruhnwald, 2021). Dennoch könnte Liechtenstein als Casinostandort in naher Zukunft an Attraktivität verlieren. Eine Volksabstimmung über das Verbot von Casinos im Fürstentum könnte dem Casino Boom schon bald den Wind aus den Segeln nehmen (Meier, 2022a).

2.3. Chancen und Gefahren

Im folgenden Teil dieser Arbeit wird aufgezeigt, was für die eher lasche Bewilligungspolitik Liechtensteins in Sachen Casinos spricht. Danach wird auf die Probleme eingegangen, die auf den Casino-Boom folgen könnten.

Mehreinnahmen für den Staat

Im Jahr 2020 lag der Bruttospielertrag aller Spielbanken in Liechtenstein bei ca. 87 Millionen Franken, obwohl coronabedingte Schliessungen und Personen- sowie Eintrittsbeschränkungen den Ertrag minderten. Darauf erhob das liechtensteinische Amt für Volkswirtschaft (AVW) eine Geldspielabgabe von knapp 27 Mio. Franken (AVW Fürstentum Liechtenstein, 2021). Die zusätzlichen Mittel können in diverse Projekte reinvestiert werden, die der Zivilbevölkerung Liechtensteins zugutekommen (Peren et al., 2012).

Stimulation neuer Wirtschaftszweige

Liechtenstein ist eines der am stärksten industrialisierten Länder der Welt. Rund 40% der Bevölkerung sind im heimischen Industriesektor tätig (Finanzmarkaufsicht Liechtenstein (FMA), 2022). Mit Unternehmen wie Hilti, Hoval oder Thyssenkrupp Steering beherbergt das «Ländle» gleich mehrere internationale Firmen aus unterschiedlichen Branchen.

Der zweitgrösste Wirtschaftssektor ist der Dienstleistungssektor mit dem immer noch attraktiven internationalen Finanzplatz, auch wenn dieser aufgrund diverser Vorfälle in der Vergangenheit ein wenig an Reputation verloren hat (Quaderer, 2020). Um neue Geschäftsfelder zu bewirtschaften, wurde der Casino-Markt in Liechtenstein 2016 geöffnet (Steinharder, 2020). Seither entwickelte sich ein starker Wirtschaftszweig der rund 400 Personen Arbeit bietet (Redaktion lie:zeit, 2020).

Reputationsschäden

Durch den «Casino-Wildwuchs» werden Reputationsschäden für das Land befürchtet. Für Liechtenstein ist es wichtig gegenüber internationalen Partnern eine «weisse Weste» zu wahren und international ein möglichst gutes Image zu haben. Denn als kleines Land inmitten Europas ist es abhängig vom Goodwill der Staatengemeinschaft und muss, um politische Ziele erreichen zu können, auf dem internationalen Parkett ernstgenommen werden (Interessengemeinschaft (IG) Volksmeinung, 2021). Diese «weisse Weste» sieht die IG Volksmeinung (2021) nun beschmutzt. Sie befürchtet einen «Rückfall in alte Muster» und verweist auf den Reputationsverlust des Finanzplatzes vor rund zwanzig Jahren und wie schwierig es ist einen guten Ruf wiederherzustellen, wenn dieser erst einmal verloren ist (IG Volksmeinung, 2021).

Weniger prekär sieht das Staatsoberhaupt Liechtensteins die Situation: Fürst Hans-Adam II. In einem Interview mit dem lokalen Radiosender «Radio L» sagte er überzeugt, dass die Entwicklung der Reputation des Fürstentums nicht schaden werde (Redaktion Vaterland online, 2019). Weiter liess der Fürst verlauten: «Die Leute die spielen wollen, werden spielen – ob nun hier in einem Casino oder irgendwo anders. Ich sehe hier kein riesiges Problem» (Redaktion Vaterland online, 2019).

Spielsucht und weitere externe Effekte

Ein starkes Argument der Gegner der aktuell vorherrschenden Spielbanken-Politik Liechtensteins ist, dass durch das hohe Angebot von Glücksspielen auch die Spielsucht in der Bevölkerung steigen könnte (IG Volksmeinung, 2021). Die Folgen der Sucht sind vielseitig: Produktivitätsverluste, erhöhter Drogen- und Alkoholmissbrauch sowie Begehung von Verbrechen sind nach Goodman (1995) die häufigsten negativen externen Effekte des Glücksspiels. Zudem wird mit der Zeit das Geld knapp, worunter die Familien der Spielsüchtigen oft stark leiden. Das fehlende Geld, um die Sucht zu befriedigen, muss aber dennoch aufgetrieben werden, was zu Beschaffungskriminalität führt (Meyer & Bachmann, 2012).

3. Hauptteil

Im Hauptteil dieser Arbeit wird zunächst auf den Displacement Effect und auf die Opportunitätskosten der Arbeit eingegangen. Darauf folgen ökonomische Theorien, welche das freie, rationale Handeln des Menschen und dessen Wichtigkeit für das Funktionieren der freien Marktwirtschaft zu erklären versuchen. Im Grunde soll mithilfe dieser theoretischen Ansätze erklärt werden, wieso dem Menschen die Freiheit gelassen werden sollte, individuell und nach seinen eigenen Grundsätzen und Ideen zu handeln. Dies vor dem Hintergrund eines Verbots von Casinos oder schädlichen Substanzen allgemein und der damit beschnittenen Konsumentensouveränität (Pollert, Kirchner & Polzin, 2010). Im praktischen Teil werden zuerst die Kosten, dann der Nutzen geschätzt die von den Casinos in Liechtenstein ausgehen. Danach werden die beiden Größen einander gegenübergestellt um die Auswirkungen zu beziffern.

3.1. Theoretischer Teil

3.1.1. Displacement Effect und Opportunitätskosten der Arbeit

Es existieren zahlreiche Studien, welche mittels einer Auswirkungsanalyse den Netto-Nutzen von neuen Spielbanken beziffern wollen. Jedoch ist dies nicht einfach. Es existieren nachfrage- und angebotsseitig Effekte, die nicht unterschätzt werden dürfen, da ihr Einfluss auf die Kennzahlen von grosser Bedeutung sein kann (Persky, 1995, S.349).

Um den Effekt auf der Nachfrageseite zu veranschaulichen, wird nachfolgend ein Beispiel verwendet. Es wird angenommen, dass in einer Region eine neue Spielbank eröffnet wird. Spielende strömen in das Casino und konsumieren die angebotenen Leistungen. Auf den Gewinn, den die Spielbank erwirtschaftet, erhebt der Staat eine Steuer. Die Regierung freut sich über die Mehreinnahmen und sieht die Neueröffnung des Casinos als Erfolg. Doch es drängen sich zwangsläufig Fragen auf: Woher kommt das Geld, das die Bevölkerung für den Casino-Konsum verwendet? Wie finanzieren sich die Konsumenten ihren Spielgenuss? Die Antwort ist Substitution. Da die Leute nach wie vor gleich viel Einkommen zur Verfügung haben wie vor der Casino-Eröffnung, verlagern sie ihren Konsum. Der Casinoabend tritt möglicherweise an die Stelle des Kinobesuchs oder man verzichtet für das Spielerlebnis auf die Theateraufführung. Der **Displacement Effect** beschreibt genau diese Art der Substitution im Konsum. Die Tatsache, dass ein Teil der Nachfrage des neuen Guts nun andernorts fehlt, schmälert den Nutzen der Mehreinnahmen des Staates und den dadurch erwarteten Wohlfahrtsgewinn (Persky, 1995, S.349).

Angebotsseitig wirkt ein weiterer Effekt, der in Studien oft unerwähnt bleibt: Die **Opportunitätskosten der Arbeit**. Unter Opportunitätskosten versteht man den entgangenen Nutzen der nächstbesten nicht gewählten Alternative (Pollert et al., 2010). In diesem Fall bezeichnen die Opportunitätskosten der Arbeit also den Nutzen der früheren Arbeitsstelle oder der Nutzen des Jobs, der nicht gewählt wurde, um im Casino arbeiten zu können. Diese Kosten werden von jedem Individuum selbst getragen, da sie von den individuellen Entscheidungen jedes Einzelnen abhängig sind (Persky, 1995, S.350).

Die beiden erklärten Effekte können einen Einfluss auf Kosten und Nutzen haben. Da sie aber relativ neu, schwer zu monetarisieren und bisher selten bis nie in andere relevante Kostenschätzungen in diesem Forschungsgebiet miteinbezogen worden sind, werden sie in den folgenden Berechnungen nicht berücksichtigt. Dennoch sollten der Displacement Effect und die Opportunitätskosten der Arbeit nicht in Vergessenheit geraten.

3.1.2. Freiheit des Individuums

John Stuart Mill beschreibt in seinem Werk «Über die Freiheit» von 1859, wie wichtig die individuelle Freiheit jedes Einzelnen ist. In einer Zeit, in der die britische Gesellschaft die Freiheiten der einfachen Bürger immer weiter einzuschränken scheint, erkennt der englische Philosoph, wie wichtig diese für die Entfaltung der Möglichkeiten jedes einzelnen Bürgers ist. Die Umwelt, bestehend aus der missgünstigen Gesellschaft und dem machtausübenden Staat, schränkt die Individuen in ihrem Handeln und Denken ein. Laut Mill (2009) zum Leidwesen der Gemeinschaft, die durch die Repression hinter ihrem Entwicklungspotenzial bleibt. Denn jede Gesellschaft besteht aus verschiedenen Charakteren. Erst wenn diese sich frei entfalten können, entwickelt sich auch das Gemeinwesen weiter. Die individuelle Freiheit ist somit im Interesse der gesamten Gesellschaft.

Die Menschen sind oft sehr egozentrisch und denken, dass ihre eigenen Überzeugungen die «richtigen» und somit allgemeingültig sind. Daher wollen sie sie zur allgemeinen Norm erheben, die für alle gelten soll. So wird die individuelle Freiheit beschnitten (Mill, 2009). Um die Freiheit jedes Einzelnen zu wahren, bedurfte es nach Mill ein einfaches Prinzip:

Dieses Prinzip lautet, dass der einzige Zweck, der die Menschheit berechtigt, vereinzelt oder vereinigt, jemandes Handlungsfreiheit zu beeinträchtigen, der Selbstschutz ist; dass der einzige Zweck, der rechtfertigt, Macht über irgend ein Mitglied einer zivilisierten Gemeinschaft gegen seinen Willen auszuüben, der ist, die Schädigung anderer zu verhüten. Sein eigenes Wohl, das leibliche wie das moralische, ist kein ausreichender Grund dafür (Mill, 2009, S.316)

Mit anderen Worten: Jeder darf denken, sagen und tun was immer er will, solange er dadurch niemanden schädigt. Auch wenn eine Person sich selbst durch sein Handeln schadet, darf sich niemand in sein Handeln einmischen. Es kann versucht werden ihn von einer Handlungsalternative zu überzeugen, Zwang darf aber nicht ausgeübt werden. Mill spricht also dem Menschen eine gewisse Reife und Rationalität zu, durch die er sein Handeln begründen kann. Man kann aus Mills Worten schliessen, dass er davon ausgeht, dass jeder selbst am besten weiss, was gut für ihn ist und was nicht.

3.1.3. Rational Choice Theory

Die Theorie der rationalen Entscheidungen versucht zu erklären, wie und nach welchen Grundsätzen der Mensch Entscheidungen fällt. Die Kernaussage der Theorie kann in zwei kurzen Sätzen zusammengefasst werden:

1. Individuelle Handlungen basieren auf rationalen oder vernünftigen Handlungsentscheidungen.
2. Gesellschaftliche Phänomene können und müssen durch individuelle Handlungen erklärt werden. (Diefenbach, 2009, S.239)

Gerade die zweite Aussage wird als eine grosse Stärke dieser Theorie aufgefasst. Denn gesellschaftliche Phänomene werden in diesem Ansatz nicht als Konsequenz planerischer Tätigkeiten einzelner Personen oder einer Gruppe gesehen. Gemäss Diefenbach (2009) sind sie unbeabsichtigte Resultate absichtsvollen Handelns. So macht die Rational Choice Theorie die Ursache von gesellschaftlichen Phänomenen greifbar. Im Gegensatz zu anderen soziologischen Theorien, welche den Auslöser gesellschaftlicher Phänomene nicht auf der Stufe der individuellen Handlungsfreiheit vermuten (Diefenbach, 2009, S.239). Weiter muss geklärt werden was unter «Rationalität» und «rationalem Handeln» zu verstehen ist, um die Theorie der rationalen Entscheidungen gesamthaft zu erklären (Diefenbach, 2009, S.239).

Der schottische Historiker und Philosoph David Hume entwickelte die Annahme der Gleichförmigkeit der menschlichen Natur. Der Kerngedanke der diese Annahme beinhaltet ist der der Zweckgerichtetheit. Der Mensch handelt immer zweckgerichtet. Er verfolgt mit seinen Handlungen ein Ziel. Dieses Ziel ist von egoistischer Natur. Das heisst er handelt zum eigenen Nutzen. Jedoch kann der Mensch sich auch selbstlos verhalten (Diefenbach, 2009, S.240). Doch nur, wenn er sich davon auch einen eigenen Nutzen verspricht. «Die RCT schließt an diese Vorstellung von der menschlichen Natur an: Wenn sie behauptet, dass Menschen rational, d.h. vernünftig handeln, behauptet sie, dass Menschen aufgrund von Absichten oder Zwecken handeln, die kurz-, mittel- oder langfristig ihren

eigenen Zielen, Wünschen oder Bedürfnissen dienen. Dabei spielt es keine Rolle, worauf genau sich diese Ziele, Wünsche und Bedürfnisse richten» (Diefenbach, 2009, S.242).

3.1.4. Bounded rationality und self-control

Rationale Entscheidungen zu treffen ist aber nicht immer möglich und wird durch diverse Umstände erschwert (Simon 1959). Herbert Alexander Simon, ein US-amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler, führte 1955/56 das «Bounded Rationality» Konzept ein. Es beschreibt den Umstand, dass der Mensch aufgrund von kognitiven Einschränkungen Entscheidungen nur beschränkt rational fällen kann. Faktoren, welche das Individuum bei seiner rationalen Entscheidungsfindung beeinflussen können, sind Zeit- und Informationsmangel oder Unfähigkeit. Diese Einschränkungen erschweren rationales Handeln deutlich (Simon, 1959).

Ein weiterer einschränkender Faktor bei rationalem Handeln ist «self-control». Self-control Probleme treten auf, wenn die Präferenzen einer Person über die Zeit nicht konsistent sind. Das heisst, man hat heute Lust etwas zu machen, was einem aber langfristig schadet. Oder gegenteilig formuliert: Man tut heute etwas nicht, obwohl es einem in der Zukunft nutzen würde. Beispiele dafür sind etwa Rauchen oder das ständige Aufschieben von unliebsamen Tätigkeiten, auch Prokrastination genannt (Burger, Charness & Lynham, 2011, S.393). Ein Grund dafür ist, dass man den Nutzen, welchen man im Moment erfahren kann, höher gewichtet als Nutzen in der Zukunft. Der englische Fachbegriff dafür ist «present biased». Dies verleitet Menschen zu irrationalem Handeln und sich selbst zu kontrollieren wird schwierig (Burger et al., 2011, S.393)

3.1.5. Glücksspielsucht

Im Kontext der Spielbanken ist die Glücksspielsucht ein Faktor, der rationale Entscheidungsprozesse erschweren oder gar verunmöglichen kann. In der Fachliteratur wird das problematische Spielverhalten, welches die Merkmale einer Sucht aufweist, «Pathologisches Spielen» genannt. Anders als bei vielen anderen Suchtproblematiken steht bei der Spielsucht nicht der Konsum von psychotropen Substanzen im Mittelpunkt (Meyer & Bachmann, 2012). Damit einher geht die nicht vorhandene direkte körperliche Beeinträchtigung durch die Sucht, welche bei substanzbezogenem Suchtverhalten praktisch immer ersichtlich ist. Trotzdem kann pathologisches Spielen, beispielsweise durch veränderte Essgewohnheiten, einen Einfluss auf den menschlichen Körper nehmen. Grund dafür ist die verhaltensbestimmende Wirkung der psychischen Abhängigkeit von Glücksspiel (Meyer & Bachmann, 2012, S.52).

Die Sucht selbst entsteht durch das körpereigene Belohnungssystem, welches Botenstoffe ausschüttet, die der Mensch als Kick beim Spielen wahrnimmt (Kupferschmidt, 2018). Das unabweisbare Verlangen nach diesem Erlebniszustand bezeichnet (Wanke)(1985, S.20) als Sucht:

«Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet. Es beeinträchtigt die freie Entfaltung der Persönlichkeit und zerstört die sozialen Bindungen und Chancen des Individuums.»

So vernachlässigen pathologische Spieler zunehmend ihr soziales Umfeld, um sich ihrer Sucht zu widmen. Der Tagesablauf richtet sich nach der Sucht, welche schnell ins Geld geht. Die Süchtigen entwickeln rasch eine Toleranz (Meyer & Bachmann, 2012, S.39). Mit voranschreitender Abhängigkeit steigen darum auch die Einsätze und somit zwangsläufig auch die Verluste. Wenn kein Geld mehr vorhanden ist, werden Privatkredite bei Familie und Freunden oder Kleinkredite bei der Bank aufgenommen, um sich das Spielen finanzieren zu können. Durch die finanzielle Schieflage und den immer weiter schwindenden sozialen Kontakt manövrieren sich die Glücksspielsüchtigen immer weiter ins Abseits (Meyer & Bachmann, 2012, S.51).

3.1.6. Freie Marktwirtschaft/unsichtbare Hand

Ein ökonomisches Prinzip, das gegen den Eingriff des Staates in die Wirtschaft spricht, ist das der freien Marktwirtschaft. Es besagt, dass der Markt sich selbst reguliert. Dies geschieht nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage (Pollert et al., 2010). Der Begriff des «Nachtwächterstaats» wird in Bezug auf diese liberale Wirtschaftsordnung oft verwendet. Darunter wird verstanden, dass der Staat nur den Rahmen für einen freien Markt schafft und die Steuerung dem Markt selbst überlässt. Der Staat soll ausschliesslich dafür sorgen, dass folgende Rahmenbedingungen gegeben sind:

- Schutz der Bürger
- Sicherheit der Bürger
- Eigentum
- Sicheres Zahlungsmittel
- Stabiles Rechtssystem

(Pollert et al., 2010)

Ähnlich wie bei Mill wird auch in diesem Ansatz dem Individuum volle Selbstverantwortung attestiert, welche die wirtschaftliche Entscheidungs- und Handlungsfreiheit legitimiert. Die freie Marktwirtschaft gewährt so freien Wettbewerb, Gewerbe- und Konsumfreiheit, freie Preisbildung und Privateigentum. Dies trägt zur effizienten Ressourcenallokation innerhalb des Marktes bei (Pollert et al., 2010, Kapitel 1). Adam Smith führte im Zusammenhang mit dem sich selbst durch Nachfrage und Angebot regulierenden Markt den Begriff der unsichtbaren Hand ein. Die Theorie besagt, dass das rational egoistisch handelnde Individuum durch sein gewinnmaximierendes Handeln auch der Gesellschaft einen Nutzen bringt. Dieser Nutzen äussert sich in allgemeinem Wachstum und Fortschritt, die der Allgemeinheit neue Möglichkeiten eröffnen. Der einzelne Akteur handelt, obwohl er es aus Egoismus tut, im Sinne der Gesellschaft. Er wird von einer unsichtbaren Hand in seinem Handeln geleitet (Pollert et al., 2010).

3.1.7. Marktversagen

Die Theorie des freien Marktes stösst aber an ihre Grenzen. So kann es sein, dass es nicht zu einer pareto-optimalen Ressourcenallokation kommt und der Nachfrage-Angebot-Mechanismus nicht greift. In diesem Fall spricht man von Marktversagen. Mögliche Ursachen dafür sind:

- Monopole/Oligopole
- Externe Effekte
- Asymmetrische Information
- Öffentliche Güter

(Varian, 2016)

In diesem Fall ist es für einen Staat sinnvoll in den Markt einzugreifen und das Marktversagen zu beseitigen. Denn durch den ineffizienten Markt entstehen Wohlfahrtsverluste für die gesamte Gesellschaft. Dies gilt es zu verhindern (Varian, 2016).

3.2. Praktischer Teil

Im praktischen Teil dieser Arbeit soll eine Kosten-Nutzen-Analyse des Casinobooms in Liechtenstein durchgeführt werden, um so einen monetären Anhaltspunkt zu gewinnen, welcher bei der Beurteilung der Wohlfahrtskonsequenzen aufgefasst werden kann. Aufgrund der Aktualität des Themas liegen noch keine relevanten Daten für das Fürstentum Liechtenstein vor. Die Zahlen werden auf Grundlage der «Studie zur Erfassung der durch die Schweizer Casinos verursachten sozialen Kosten» von Künzi, Fritschi, Oesch, Gehrig & Julien (2009) geschätzt.

Da sich die Schweiz und Liechtenstein nicht nur geografisch, sondern auch institutionell sehr nahe liegen und beispielsweise auch bei der Glücksspielprävention eng zusammenarbeiten, wird die Schweiz als valide Referenz für Liechtenstein herangezogen.

3.2.1. Probleme der Quantifizierung bei Cost-Benefit-Analysen

Die Cost-Benefit-Analyse (CBA) ist ein nützliches Tool um die Auswirkungen von Glücksspiel zu schätzen. Um dies zu tun werden die Kosten und der Nutzen eruiert. Doch es taucht ein Problem auf: Das Problem der Quantifizierung. Das bedeutet, dass es nicht einfach ist alle Grössen korrekt zu schätzen, welche einen Einfluss auf die Kosten oder den Nutzen haben. Dies liegt auch daran, dass es keine einheitliche Herangehensweise für die CBA gibt (Walker, 2007, S.609).

Die CBA ist ein relativ einfaches Werkzeug. Sie wird von Forschern aus verschiedenen Bereichen der Wissenschaft angewendet. Daher ist der Fokus je nach Analyse ein anderer, was zur Folge hat, dass Faktoren nicht immer gleich kategorisiert oder gewichtet werden (Walker, 2007, S.610). Folgend werden drei Perspektiven erklärt, aus welchen die CBA, mit Blick auf das Thema Glücksspiel, angegangen werden kann:

Der **Cost of Illness (COI)** Ansatz kommt aus der Medizin und wird verwendet um die Kosten einer Krankheit zu beziffern. COI kann auch zur Schätzung der Kosten von Glückspielsucht eingesetzt werden, da diese eine grosse Ähnlichkeit zu Alkohol- oder Drogensucht aufweist, welche mit der COI-Methode schon früher untersucht wurden (Walker, 2007, S.611).

Der **ökonomische Ansatz** hat Gemeinsamkeiten mit der COI-Methode. Viele «Kosten» werden in den beiden Ansätzen gleichbehandelt. Dennoch gibt es keine vollkommene Einigkeit darüber, was wirklich als Kosten behandelt werden und wie man diese messen soll. Darüber hinaus werden im ökonomischen Ansatz nicht nur die Kosten erörtert, sondern auch der Nutzen. Dies ist ein Vorteil gegenüber COI (Walker, 2007, S.612).

Im Zentrum der **Public Health Perspektive** stehen Prävention, Schadensminimierung, Behandlung und Lebensqualität. In Bezug auf Glücksspiel sind die Auswirkungen von pathologischem Spielverhalten auf Individuen, Familien und die Gesellschaft die Schwerpunkte. Die Public Health Perspektive ist der allgemeinste der hier aufgezeigten Ansätze. Darum sind die obgenannten Schwerpunkte aber sehr schwierig zu quantifizieren, was einen Nachteil im Vergleich zu den vorherigen Ansätzen darstellt. Andererseits lässt die Public Health Perspektive einen Blick auf die Thematik aus einem anderen Blickwinkel zu, was zu einem besseren Überblick verhilft (Walker, 2007, S.613).

Ein Grund für die verschiedenen Herangehensweisen ist die Schwierigkeit der Quantifizierung der Daten. So greift jeder Forscher zu seiner eigenen Methode, was den Vergleich unterschiedlicher CBA verunmöglicht (Walker, 2007, S.614). Einige dieser Hindernisse, welche die Quantifizierung erschweren, sollen hier aufgezeigt werden.

1. Komorbidität

Komorbidität bedeutet «das gleichzeitige Vorliegen von zwei oder mehr Krankheiten oder medizinischen Zuständen bei einem Patienten.» Dadurch erschwert sich die Quantifizierung dahingehend, dass nicht genau bestimmt werden kann welcher Teil der entstehenden Kosten auf

welche Krankheit zurückzuführen ist. Es kommt beispielsweise oft vor, dass ein pathologischer Spieler nicht nur spiel- sondern auch alkoholsüchtig ist. Den entstandenen Schaden nun vollständig als Folge der Glücksspielsucht zu klassifizieren wäre nicht korrekt. Walkers Meinung dazu ist eindeutig: «dealing with comorbidity in estimating the costs of gambling is mainly guesswork» (Walker, 2007, S.617).

2. Staatsausgaben und soziale Kosten

In Studien werden oft die Ausgaben des Staates, welche für die Behandlung von problematischen Spielern eingesetzt werden, pauschal als soziale Kosten gewertet. Im ersten Moment mag dies logisch klingen. Ist es aber nicht, denn so hängen die sozialen Kosten die von Glücksspielsucht ausgehen von der Höhe der Ausgaben des Staates für die Behandlung der pathologischen Spieler ab und nicht etwa von der Anzahl Glücksspielsüchtiger. Dies erschwert den Vergleich sozialer Kosten ausgehend von Glücksspiel zwischen verschiedenen Ländern. Nehmen wir an Land A investiert viel in die Behandlung von Glücksspielsüchtigen, weil es über die Mittel dazu verfügt, während Land B gar kein Budget dafür hat. Somit hat Land A wesentlich höhere soziale Kosten verursacht von Glücksspiel als Land B. Dies widerspiegelt nicht die Realität. Staatsausgaben pauschal als soziale Kosten zu zählen ist kein plausibler Ansatz (Walker, 2007, S.617).

3. Umfragen

Viele Schätzungen von sozialen Kosten in Studien basieren auf Umfragen gemacht mit pathologischen Spielern. Obwohl dies keine repräsentative Stichprobe ist, wird von dieser spezifischen Personengruppe auf die gesamte Population geschlossen. Das ist falsch und überschätzt die sozialen Kosten (Walker & Barnett, 1999).

Es gibt sowohl in Bezug auf Kosten- als auch auf Nutzenaspekte Themen, welche nicht geklärt sind und bei der CBA Probleme bereiten: Auf der Nutzen-Seite sind das vor allem die Steuereinnahmen, Einkommen und Beschäftigung sowie Konsumentenrente und Variety Benefits (Walker, 2007).

Die beiden stärksten Argumente von Casino-Befürwortern sind meist die zusätzlichen Steuereinnahmen und die neu geschaffenen Arbeitsplätze. Diese Zahlen müssen kritisch hinterfragt und in den Kontext gesetzt werden. Denn jemand muss die zusätzlichen Steuereinnahmen ja bezahlen. Die Casinos können die Steuern direkt auf den Konsumenten überwälzen. Im Endeffekt zahlen die Besucher die zusätzlichen Steuereinnahmen (Pollert et al., 2010). Im Falle Liechtensteins profitiert man vom Glücksspieltourismus, da die Touristen einen grossen Anteil der Steuer berappen (Meier, 2022b). Zusätzliche Arbeitsplätze pauschal als einen grossen Nutzen für die einheimische Bevölkerung zu bezeichnen ist zu einfach und muss gut begründet werden. Liechtenstein hat eine tiefe Arbeitslosenquote von 1.3% (Stand: September 2022) (Mueller, 2022). Daher stellt sich die Frage, ob

es in Liechtenstein genügend Arbeitskräfte gibt um die neuen Stellen zu besetzen. Ist dies nicht der Fall müssen ausländische Arbeitskräfte die neuen Arbeitsplätze übernehmen (IG Volksmeinung 2021).

Kostenseitig können zahlreiche Aspekte genannt werden, welche Probleme bereiten. Folgend wird nur auf vier eingegangen. Ein ungelöster Aspekt liegt bei den sozialen Kosten. Selbst unter Ökonomen ist man sich nicht einig was unter soziale Kosten fallen soll und was nicht. Während für Anhänger der welfare economics Perspektive bei sozialen Kosten die Bedingung des Wohlfahrtsverlusts gegeben sein muss, zählen Ökonomen wie Thompson, Gazel & Rickman (1997) oder auch Grinols (2004) praktisch alles Negative, was in Zusammenhang mit Glücksspiel steht, als soziale Kosten. Die Differenz zwischen den verschiedenen Methoden ist gross. Dies erschwert die Interpretation und den Vergleich unterschiedlicher CBAs (Walker, 2007, S.624).

Ein weiterer wichtiger Faktor sind Produktivitätsverluste durch pathologisches Spielverhalten. Die durch die Spielsucht verursachten Fehlstunden führen zu reduzierter Produktivität. Die dadurch entstehenden Kosten müssten also als soziale Kosten beziffert werden. Walker und Barnett (1999) stimmen dem nicht zu. Nach ihnen werden anfallende Kosten direkt internalisiert und entweder vom Arbeitnehmer oder dem Arbeitgeber getragen. Der Arbeitgeber trägt die Kosten solange selbst, bis er sich dazu entscheidet einen Ersatz für den pathologisch Spielenden einzustellen. Dem Spieler wird gekündigt.

Das führt zum nächsten Aspekt welcher im Zusammenhang mit Glücksspiel schwierig zu quantifizieren ist: Kriminalität. Denn fällt die primäre Einkommensquelle weg, muss anderweitig Geld angeschafft werden um die Sucht zu finanzieren (Walker, 2007, S. 627). So kommt es zu Beschaffungskriminalität bei Glücksspielsüchtigen die ihre finanziellen Mittel bereits verspielt haben. Rund 19% aller befragten pathologischen Glücksspieler gaben in einer Befragung in der Schweiz an, bereits illegale Handlungen begangen zu haben wegen Problemen aufgrund von Casino-Spielen (Künzi et al., 2009). Die durch Beschaffungskriminalität entstehenden Kosten können auch als soziale Kosten klassifiziert werden. Obwohl es schon diverse Studien gab, welche die Kriminalität im Zusammenhang mit pathologischem Spielen untersuchte, ist es sehr schwierig diesen Kostenpunkt zu monetarisieren. Die bereits beschriebene Komorbidität erschwert das Vorhaben zusätzlich. Daher kann nur vermutet werden wie gross dieser Faktor wirklich ist. Genaue Berechnungen sind nicht möglich (Walker, 2007, S.627).

Unmöglich zu berechnen ist auch der Schaden, der den Familienmitgliedern durch pathologisches Spielverhalten eines Familienmitglieds zukommt. Einigkeit unter den Forschern besteht nur darüber, dass problematische Spieler ihren Angehörigen durch ihr Verhalten Schaden zufügen können. In der Schweiz geben über zwei Drittel der pathologischen Spieler an, «dass das Casino-Spiel bei ihnen private oder familiäre Probleme (mit)verursacht hat (Kontaktverlust zu Freunden, Partnerschaftsprobleme, Scheidung, mangelhafte Kinderbetreuung, Ausfall von Unterstützungsbeiträgen für Partner etc.)»

(Künzi et al., 2009). Wie dieser Schaden gemessen werden soll, darüber streiten sich die Wissenschaftler. Einige vertreten den Standpunkt, dass die Kosten internalisiert werden. Andere bestreiten diese Ansicht, geben aber keine Auskunft darüber, wie diese Kosten in monetären Grössen ausgedrückt werden sollten (Walker, 2007, S.627).

Aufgrund der obgenannten Probleme bei der Quantifizierung von Kosten und Nutzen gestaltet sich die Erarbeitung einer CBA als schwierig. Dennoch stellt sie in vielen Fällen ein geeignetes Instrument dar. Vereinzelt werden jedoch nur die Kosten geschätzt. So zum Beispiel in einer Studie des Büros für Arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) über die sozialen Kosten des Glücksspiels in Casinos. Nachfolgend wird diese Studie des BASS vorgestellt und mit ihrer Hilfe Daten für den Fall Liechtenstein erzeugt.

3.2.2. Cost-Benefit-Analyse

Aufgrund der Aktualität des Themas rund um die Casino-Situation in Liechtenstein gibt es aktuell wenig bis keine vorliegenden Daten. In dieser Arbeit wird darum auf bereits bestehende Studien zurückgegriffen, welche wichtige Aspekte und Daten beinhalten, die für den Fall Liechtenstein noch nicht bekannt sind. Die Daten können aufgrund der Heterogenität der Länder nicht ohne Anpassungen auf ein anderes Land projiziert werden. Da sich die Schweiz und Liechtenstein nicht nur geografisch, sondern auch institutionell sehr nahe sind, werden die Daten für eine grobe Schätzung der Kosten genutzt.

Soziale Kosten

In dieser Arbeit liegt der Fokus kostenseitig auf den sozialen Kosten. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen können so die Kosten die für die Allgemeinheit anfallen ins Zentrum der Analyse gerückt werden. Zum anderen sind viele wichtige Faktoren, wie in Abschnitt 3.2.1. beschrieben, schwer zu monetarisieren und werden darum nicht in die Berechnung miteinbezogen. Solche Kosten nennt man intangible Kosten. Das Gegenstück zu intangiblen Kosten sind die tangiblen Kosten. Das sind Kosten die gut monetarisiert werden können. Soziale Kosten können in vier Kategorien eingeteilt werden:

- Direkte Kosten
- Indirekte Kosten
- Intangible Kosten
- Pekuniäre Wirkungen

(Künzi et al., 2009)

Direkte Kosten sind beispielsweise Leistungen des Gesundheitswesens oder Verwaltungskosten im Kontext von Scheidungen, Kriminalität und staatlichen Transferzahlungen. Indirekte Kosten sind vor allem Kosten die am Arbeitsplatz anfallen ausgehend von der Glücksspielsucht. Das können sein: Produktionsausfälle, Produktivitätsverluste oder Fluktuationskosten die entstehen, wenn das Arbeitsverhältnis aufgelöst wird und die Stelle neu besetzt werden muss. Pekuniäre Kosten sind aus Sicht des produktivitätsorientierten Ansatzes keine Kosten, sondern Verschiebungen und Umverteilungen die keinen Wohlfahrtsverlust zur Folge haben. In diesem Fall sind das beispielsweise die verspielten Vermögenswerte oder staatliche Transfers. Intangible Kosten werden aufgrund der Unmöglichkeit der genauen Monetarisierung nicht in die Berechnung der sozialen Kosten miteinbezogen (Künzi et al., 2009).

Die untenstehende Tabelle zeigt die geschätzten jährlichen sozialen Kosten des Glücksspiels in Casinos in der Schweiz im Jahr 2009.

Kostenart	Mio. CHF
<i>Direkte Kosten</i>	
- Kosten für Beratung und Behandlung	2.97
- Verwaltungskosten für Kriminalität	1.96
- Verwaltungskosten für soziale Sicherheit	1.55
- Verwaltungskosten für Scheidungen	2.14
Gesamt direkte Kosten	8.62
<i>Indirekte Kosten</i>	
- Absenzen am Arbeitsplatz	4.50
- Verminderte Leistungsfähigkeit Arbeit	8.45
- Fluktuationskosten Arbeitslosigkeit/Stellenwechsel	26.53
- Produktivitätsverluste Hausarbeit	10.48
- Produktivitätsverluste verlorene Lebensjahre	11.07
Gesamt indirekte Kosten	61.05
Gesamt tangible Kosten	69.67

Abbildung 1: Soziale Kosten Schweiz

Auffallend ist der hohe Anteil der indirekten Kosten an den gesamten tangiblen Kosten, sowie die hohen Kosten welche aus der Fluktuation entstehen.

Kostenschätzung

Wie bereits erwähnt stehen für Liechtenstein momentan noch keine genauen Daten zum Thema Glücksspiel und soziale Kosten zur Verfügung. Deshalb werden die Daten der Schweiz auf Liechtenstein adaptiert. Martin Birnbaumer-Onder, Suchtbeauftragter beim Amt für Soziale Dienste (ASD), und die Liechtensteinische Regierung nehmen die Schweiz auch gerne als Grundlage für die Adaption wichtiger Daten (Goop, 2021). Auch bei der Suchtprävention arbeiten die Schweiz und das Fürstentum zusammen: Liechtenstein ist Mitglied beim Schweizer Programm «Spielen ohne Sucht». Birnbaumer-

Onder schätzt die Anzahl in Liechtenstein wohnender, exzessiv spielender Menschen auf ca. 340 Personen. Diese Schätzung basiert ebenfalls auf Daten aus der Schweiz (Goop, 2021). Nimmt man die Prävalenz von 0.43% aus der Studie des BASS so kommt man bei einer Einwohnerzahl von 38'577 auf gerundet 166 problematische Spieler in Liechtenstein. Ein ziemlich grosser Unterschied zwischen den beiden Werten. Deshalb werden zwei separate Rechnungen für beide Schätzungen erstellt.

Die Daten aus der Studie «Soziale Kosten des Glücksspiels in Casinos» werden adaptiert. Als erstes wird der Quotient berechnet durch den die sozialen Kosten geteilt werden. Dazu wird die Anzahl problematischer Spieler in der Schweiz (welche die Kosten verursachen) geteilt durch die Anzahl problematischer Spieler in Liechtenstein:

$$\frac{\text{Anzahl problematischer Spieler CH}}{\text{Anzahl problematischer Spieler FL}} = \text{Quotient}$$

$$\text{Variante A} = \frac{19'630}{430} = 45.65$$

$$\text{Variante B} = \frac{19'630}{166} = 118.25$$

Der berechnete Quotient gibt Auskunft darüber wie viel weniger problematische Glücksspieler es in Liechtenstein gibt, verglichen mit der Schweiz. Um die sozialen Kosten, welche in der Studie für die Schweiz gefunden wurden, auf Liechtenstein zu übertragen werden die sozialen Kosten durch den eben errechneten Quotienten geteilt.

$$\frac{\text{Soziale Kosten CH}}{\text{Quotient}} = \text{Soziale Kosten FL}$$

$$\text{Variante A} = \frac{69'670'000}{45.65} = 1'526'000 \text{ CHF}$$

$$\text{Variante B} = \frac{69'670'000}{118.25} = 589'000 \text{ CHF}$$

So erhält man als Ergebnis für die sozialen Kosten die während eines Jahres in Liechtenstein aufgrund von Casinospiels anfallen: 1'526'000 CHF beziehungsweise 589'000 CHF.

Schätzung des Nutzens

Der vom Glücksspiel ausgehende Nutzen ist in erster Linie die Freude des Konsumenten am Spiel. Diese zu messen gestaltet sich jedoch als schwierig, da Freude ein subjektives Gefühl ist und somit nicht pauschal monetarisiert werden kann. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass der Nutzen von Glücksspiel in Casinos durchaus hoch ist (Peren et al. 2012). Dafür spricht die relativ kleine Prävalenz von problematischen Spielern, welche 0.43% beträgt. Somit weisen 99.57% der Bevölkerung in der

Schweiz kein problematisches Verhalten auf. Das heisst, dass diese Personen einen Nutzen davontragen, wenn sie ein Casino besuchen (eventuelle Verluste ausgenommen). Dieser anfallende Nutzen wird als Konsumentenrente bezeichnet.

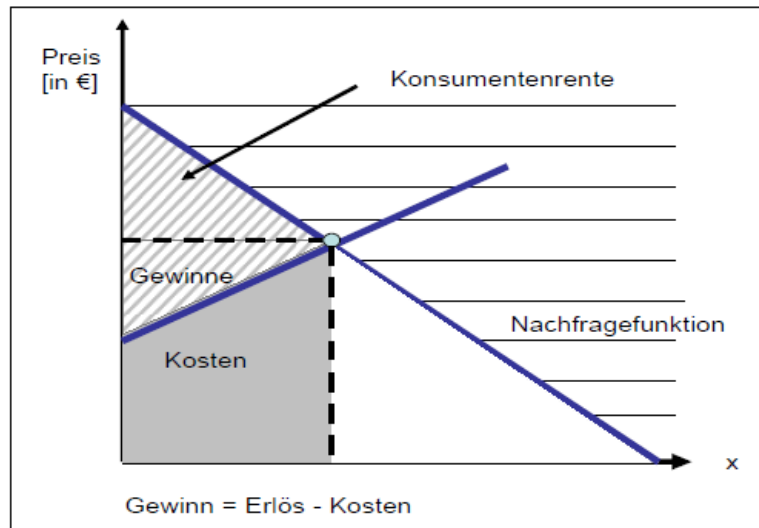


Abbildung 2: Ökonomische Wohlfahrt

«Die Konsumentenrente entspricht der Differenz aus dem Preis, den Konsumenten für ein Gut zu zahlen bereit sind (Reservationspreis) und dem Marktpreis, den der Konsument tatsächlich zahlen muss» (Peren et al., 2012). Die oben dargestellte aggregierte Konsumentenrente ist der gesamte Nutzen aller Konsumenten, der beim Kauf von Gütern in diesem Markt erzielt werden kann (Peren et al., 2012). Die Konsumentenrente ist die schraffierte Fläche welche oben von Preis und unten von der Angebotsfunktion eingegrenzt wird. Sie kann als Summe aller Deckungsbeiträge im Markt verstanden werden (Peren et al., 2012). Um die Konsumentenrente genau errechnen zu können, werden diverse Angaben benötigt: Beispielsweise die gezahlten Marktpreise und die Nachfragefunktion der Spielenden. Die Nachfragefunktion kann je nach Spielertyp schwanken (Peren et al., 2012). Um diese und weitere wichtige Faktoren zu ergründen, fehlen im Rahmen dieser Arbeit leider die Ressourcen. Darum muss auf Angaben zu den obgenannten Grössen verzichtet werden.

Was jedoch nutzenseitig gemessen werden kann sind die fiskalischen Einnahmen des Staates. Durch die obligatorische Geldspielabgabe erhält Liechtensteinische Verwaltung jährlich einen nicht zu vernachlässigenden Zustupf für die Staatskasse. Im Geschäftsjahr 2021 beliefen sich die dadurch entstandenen fiskalischen Einnahmen auf rund 28 Millionen CHF (AVW Fürstentum Liechtenstein 2022). Weitere steuerliche Einnahmen können durch die zusätzlichen Arbeitnehmer anfallen, welche neu in den Casinos arbeiten. Es müsste geschätzt werden wie viele Arbeiter aus anderen Branchen

innerhalb des Landes zu den Casinos gewechselt sind und wie viele Arbeiter aus dem Ausland kommen. Jeder zusätzliche Bürger bringt zusätzliche Steuereinnahmen. Jedoch sind Steuereinnahmen nicht gleich Nutzen. Denn die erhobenen Steuern stammen aus der Produzenten- und Konsumentenrente (Peren et al., 2012). Die Wohlfahrt wird jedoch nicht geschmälert, da es sich bei Steuern nur um eine Umverteilung von Wohlfahrt handelt (Collins & Lapsley, 2003). Zusätzlich wird «in ökonomischen Modellen davon ausgegangen, dass der Staat diese Einnahmen wohlfahrtssteigernd an anderer Stelle wieder einsetzt» (Peren et al., 2012).

Kosten vs. Nutzen

Im letzten Schritt dieser Cost-Benefit-Analyse werden die zuvor ergründeten Kosten und Nutzen einander gegenübergestellt. Dabei zeigt sich ein klares Bild.

Soziale Kosten	Nutzen	Relation
589'000 CHF	28'232'750 CHF	1 : 47.93
1'526'000 CHF	28'232'750 CHF	1 : 18.5

Tabelle 1: Kosten vs. Nutzen

Der Nutzen welcher aus dem Glücksspiel in Casinos entsteht ist verglichen mit den daraus resultierenden sozialen Kosten 47.93- beziehungsweise 18.5-mal höher, obwohl der obgenannte Nutzen lediglich aus den Einnahmen der Geldspielabgabe besteht. Nutzensteigernde Faktoren wie privater Nutzen, zusätzlicher Tourismus oder Einkommenssteuern sowie Sozialabgaben der neu in der Branche beschäftigten Personen wurden in der Berechnung des Nutzens nicht einbezogen. Daher könnte der Nutzen in der Realität sogar höher ausfallen.

Zu den sozialen Kosten gilt zu sagen, dass diese ohne auf Unterschiede in der institutionellen Struktur zwischen der Schweiz und Liechtenstein einzugehen adaptiert wurden. Auch hier kann der reale Wert von den in dieser Arbeit errechneten Werten abweichen. Zur Interpretation der Daten wird sich auf 1'526'000 CHF bezogen, da dieser Wert auf den Aussagen des liechtensteinischen Amtes für soziale Dienste (ASD) beruht und somit aussagekräftiger ist.

3.3. Diskussion

Die Wohlfahrtskonsequenzen für die Gesellschaft welche mit dem Casino-Boom in Liechtenstein einhergehen sind eindeutig positiv. Die zuvor durchgeführte Cost-Benefit-Analyse zeigt einen deutlichen Überschuss von Nutzen verglichen mit den sozialen Kosten welche durch das Glücksspiel in

Casinos entstanden. Im Vergleich zu anderen Staaten ist die Kosten-Nutzen-Relation in Liechtenstein mit 1 : 18.5 deutlich höher als beispielsweise in der Schweiz. Dort schätzte man die Kosten-Nutzen-Relation des Glücksspiels im Jahre 2004 auf ca. 1:7 (Künzi, Fritschi & Egger, 2004). Ein Grund für diese grosse Abweichung kann der Standort sein. Da Liechtenstein direkt zwischen Österreich und der Schweiz liegt kommen viele Spieler aus dem nahen Ausland ins Fürstentum. Diese generieren ausschliesslich Erträge da allfällige soziale Kosten in ihren Heimatländern anfallen (Goodman, 1997). Dies macht den Spielbankenmarkt für Liechtenstein besonders attraktiv und sollte vom liechtensteinischen Staat als Wettbewerbsvorteil erkannt und auch genutzt werden.

Ein allgemeines Spielbankenverbot, wie es von der Interessengemeinschaft Volksmeinung gefordert wird, ist nicht nur aufgrund der positiven monetären Effekte auf die Staatskasse wenig sinnvoll. Durch die Öffnung des Spielbankenmarkts entstand ein ganzer neuer Wirtschaftszweig im Land. Liechtenstein diversifiziert somit seine Volkswirtschaft und kann so den tertiären Sektor um eine neue Branche erweitern. Man entwickelt sich dadurch weg vom immer noch sehr starken Industriesektor hin zu einer Volkswirtschaft mit wachsendem Dienstleistungssektor (Brunhart, 2021). Dieser Strukturwandel getrieben von der Digitalisierung und der Dekarbonisierung ist in diversen Industrieländern zu beobachten (von Werder & Rukwid, 2021). Ein weiteres Argument gegen ein Spielbankenverbot sind die im theoretischen Teil dieser Arbeit beschriebenen ökonomischen Theorien, welche von einem rational handelnden Individuum ausgehen, das seinen persönlichen Nutzen maximieren will. Mit einem Verbot von Spielbanken bevormundet man zumindest einen Teil der Gesellschaft. Die Konsumenten können nicht mehr frei wählen und es kommt zu Verzerrungen sowie einem Verlust von privatem Nutzen der vom Casinospiele ausgeht. Ausserdem gibt es theoretisch keinen Grund für den Staat in den Markt einzugreifen, da kein Marktversagen vorliegt. Beschränkt wurde die Analyse im praktischen Teil dieser Arbeit vor allem von den omnipräsenten Problemen bei der Quantifizierung etlicher Kosten- und Nutzenaspekte. Eine weitere erschwerende Tatsache ist die Aktualität des Themas aufgrund welcher lediglich wenig bis keine Daten zum Glücksspiel in Casinos im Fürstentum Liechtenstein zur Verfügung stehen. Durch die Cost-Benefit-Analyse konnte ein Nutzenüberschuss nachgewiesen werden. Anhand weiterer Studien mit genauen Angaben zu Variablen wie ausländische Arbeitnehmer in Casinos, Anzahl pathologische Spieler in Liechtenstein oder prozentualer Anteil ausländischer Spieler verglichen mit der Gesamtanzahl könnten die Auswirkungen des Casino-Booms noch genauer geschätzt werden. Es empfiehlt sich für das Amt für Volkswirtschaft in Liechtenstein eine fundierte Studie zu den Auswirkungen des Glücksspiels, nach dem Vorbild der beiden erwähnten Studien des BASS, durchzuführen. Die gewonnenen Daten liefern wichtige Informationen über den Markt und die Akteure die ihn bedienen. Aufgrund dieser neuen Informationen könnten politische Entscheidungen betreffend dem Spielbankenmarkt zuverlässiger getroffen werden. Dies würde der Entwicklung des Marktes helfen.

4. Fazit

Das Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, ob der Casino-Boom in Liechtenstein negative Wohlfahrtskonsequenzen nach sich zieht. Weiter sollte die Frage geklärt werden ob ein Verbot aller Spielbanken im Land sinnvoll wäre. Zur Beantwortung dieser Fragen wurde eine Cost-Benefit-Analyse durchgeführt. Dazu wurden Daten aus der Schweiz auf den Fall Liechtenstein adaptiert. Das Ergebnis dieser Analyse zeigt, dass der Nutzen welcher von den Spielbanken ausgeht deutlich höher ist (Kosten-Nutzen-Relation von 1 : 18.5) als die daraus entstehenden Kosten. Die Wohlfahrtskonsequenzen aus dem Casino-Boom sind also positiv. Ein Faktor welcher den hohen Nutzenüberschuss erklären könnte ist die geografische Lage Liechtensteins. Durch die Nähe zur Schweiz und Liechtenstein können die Casinos viele ausländische Gäste in ihren Spielbanken begrüßen (Meier, 2022b). Von ausländischen Spielern profitiert Liechtenstein gleich doppelt, da diese Mehreinnahmen aber im Gegensatz zu einheimischen Spielenden keine Kosten generieren. Denn allfällige Kosten, die beispielsweise durch Spielsucht entstehen, fallen im Heimatland der Spieler an (Goodman, 1997). Dies ist ein grosser Vorteil für Liechtenstein verglichen mit der Schweiz. Das erste Argument warum ein Verbot von Spielbanken in Liechtenstein nicht sinnvoll wäre, liefert bereits die Cost-Benefit-Analyse: Der Nutzen und damit die fiskalischen Einnahmen sind verglichen mit den Kosten zu hoch, als es denn Sinn machen würde Casinos zu verbieten. Weiter bestehen keine übermässig negativen externen Effekte ausgehend von Spielbanken, welche ein Marktversagen darstellen und somit einen Eingriff des Staates in den Markt legitimieren würden (Varian, 2016). Ein weiteres Argument das gegen ein Verbot spricht ist die grundsätzliche Freiheit des Menschen und der Glaube an die Rationalität jedes Einzelnen zu wissen, was einem gut tut und was nicht (Mill, 2009). Daher sollte im Sinne der freien Marktwirtschaft das Individuum vom Staat nicht bevormundet und die Konsumentensouveränität bewahrt werden.

Literaturverzeichnis

- Alber, Dorothea (2022): Casinos spielen 82 Millionen ein – kommen bald drei weitere? In: *Vaterland online*, 10.03.2022. Online verfügbar unter <https://www.vaterland.li/liechtenstein/wirtschaft/rekord-spielertraege-der-casinos-sind-jackpot-fuer-den-staat;art173,482290>, zuletzt geprüft am 23.03.2022.
- AVW Fürstentum Liechtenstein (2021): Tätigkeitsbericht 2020; Geldspielaufsicht AVW. Hg. v. AVW Fürstentum Liechtenstein. Online verfügbar unter <https://www.llv.li/files/avw/2021-07-13-taetigkeitsbericht-2020-geldspielaufsicht.pdf>, zuletzt aktualisiert am 29.03.2022, zuletzt geprüft am 29.03.2022.
- AVW Fürstentum Liechtenstein (2022): Tätigkeitsbericht 2021; Geldspielaufsicht AVW. Hg. v. AVW Fürstentum Liechtenstein. Online verfügbar unter <https://www.llv.li/files/avw/taetigkeitsbericht-2021.pdf>, zuletzt aktualisiert am 08.12.2022, zuletzt geprüft am 08.12.2022.
- Brunhart, Andreas (2021): Wirtschafts-und-Finanzdaten zu Liechtenstein. Unter Mitarbeit von Johannes Lehmann. Hg. v. Regierung des Fürstentums Liechtenstein.
- Burger, Nicholas; Charness, Gary; Lynham, John (2011): Field and online experiments on self-control. In: *Journal of Economic Behavior & Organization* 77 (3), S. 393–404. DOI: 10.1016/j.jebo.2010.11.010.
- Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein (2022): Fakten. Hg. v. Casino-Verband Fürstentum Liechtenstein. Casino Verband. Online verfügbar unter <https://casinoverband.li/de/fakten/>, zuletzt aktualisiert am 28.06.2022, zuletzt geprüft am 28.06.2022.
- Collins, David; Lapsley, Helen (2003): The social costs and benefits of gambling: an introduction to the economic issues. In: *Journal of gambling studies* 19 (2), S. 123–148. DOI: 10.1023/a:1023677214999.
- Diefenbach, Heike (2009): Die Theorie der Rationalen Wahl oder „Rational Choice“-Theorie (RCT). In: *Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239–290. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-91454-1_5.
- EJPD (2020): Geschichtliches zum Spielbankenverbot. Hg. v. EJPD. Online verfügbar unter <https://www.esbk.admin.ch/esbk/de/home/rechtsgrundlagen/geschichtliches.html>, zuletzt aktualisiert am 28.06.2022, zuletzt geprüft am 28.06.2022.
- FMA (2022): Wirtschaftsstandort Liechtenstein. Hg. v. FMA. Online verfügbar unter <https://www.fma.li/de/finanzplatz/wirtschaftsstandort-liechtenstein.html>, zuletzt aktualisiert am 26.09.2022, zuletzt geprüft am 26.09.2022.
- Goodman, Robert (1997): The luck business: The devastating consequences and broken promises of America's gambling explosion. In: *Trends in Organized Crime* 3 (2), S. 45–46. DOI: 10.1007/s12117-997-1184-y.
- Goop, Dunja (2021): Diverse Unterstützungsangebote schaffen Abhilfe. In: *Vaterland online*, 27.11.2021. Online verfügbar unter <https://www.vaterland.li/liechtenstein/gesellschaft/spielsucht-abhilfe-dank-unterstuetzungsangebote-art-470282>, zuletzt geprüft am 07.12.2022.

- Gruhnwald, Sylke (2021): Casinos in Liechtenstein: Las Vegas wider Willen. In: *ZEIT ONLINE Arbeit*, 10.08.2021. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/2021/32/liechtenstein-casinos-alpen-gluecksspiel-kritik-spielsucht?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F, zuletzt geprüft am 17.03.2022.
- IG Volksmeinung (2021): Überlegungen - Stopp dem Casinowildwuchs. Online verfügbar unter <https://volksmeinung.li/ueber-uns/unsere-motivation/>, zuletzt aktualisiert am 31.03.2022, zuletzt geprüft am 02.10.2022.
- Kammann, Jan (2021): «Stellschrauben für Casinos müssen angezogen werden». In: *Vaterland online*, 23.04.2021. Online verfügbar unter <https://www.vaterland.li/liechtenstein/wirtschaft/stellschrauben-fuer-casinos-muessen-angezogen-werden-art-445464>, zuletzt geprüft am 15.09.2022.
- Künzi, Kilian; Fritschi, Tobias; Egger, Theres (2004): Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz. Empirische Untersuchung von Spielpraxis, Entwicklung, Sucht und Konsequenzen. Hg. v. Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS AG.
- Künzi, Kilian; Fritschi, Tobias; Oesch, Thomas; Gehrig, Matthias; Julien, Nora (2009): Soziale Kosten des Glücksspiels in Casinos: Studie zur Erfassung der durch die Schweizer Casinos verursachten sozialen Kosten. Hg. v. Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS AG. Bern.
- Kupferschmidt, Kai (2018): Sucht: Die Motivation zu schlechten Zielen. Unter Mitarbeit von Rainer Spanagel. Hg. v. [dasgehirn.info](https://www.dasgehirn.info). Online verfügbar unter <https://www.dasgehirn.info/denken/motivation/sucht-motivation-zu-schlechten-zielen>, zuletzt aktualisiert am 07.12.2022, zuletzt geprüft am 07.12.2022.
- Meier, Günther (2021): Liechtenstein: Der Spielbanken-Boom weckt Widerstand. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.07.2021. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/schweiz/liechtenstein-der-spielbanken-boom-weckt-widerstand-ld.1634277>, zuletzt geprüft am 29.03.2022.
- Meier, Günther (2022a): Casinos Liechtenstein: Initiative fordert Verbot. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 28.03.2022. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/schweiz/casinos-liechtenstein-initiative-fordert-verbot-ld.1676243>, zuletzt geprüft am 05.12.2022.
- Meier, Günther (2022b): Liechtenstein: Werden bald Spielbanken verboten? In: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.10.2022. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/schweiz/liechtenstein-werden-bald-spielbanken-verbotten-ld.1707202>, zuletzt geprüft am 17.11.2022.
- Meyer, Gerhard; Bachmann, Meinolf (2012): Spielsucht. Ursachen, Therapie und Prävention von glücksspielbezogenem Suchtverhalten. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg (SpringerLink Bücher).
- Mill, John Stuart (2009): Über die Freiheit. Hamburg: Felix Meiner Verlag (Philosophische Bibliothek, Band 583).
- Mueller, Marco (2022): Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im Oktober 2022. Hg. v. AMS FL. Online verfügbar unter <https://www.ams.li/ams/presse-statistik/pressemitteilung.html?myParameter=1>, zuletzt aktualisiert am 09.12.2022, zuletzt geprüft am 09.12.2022.
- Peren, Franz W.; Clement, Reiner; Terlau, Wiltrud (2012): Eine volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse des gewerblichen Geld-Gewinnspiels für die Bundesrepublik Deutschland. Wirtschaftswissenschaftliches Gutachten. Wien: Medien und Recht Verl.

- Persky, J. (1995): Impact studies, cost-benefit analysis and casinos. In: *Journal of gambling studies* 11 (4), S. 349–360. DOI: 10.1007/BF02108613.
- Pfeiffer, Franziska (2018): Gendern in wissenschaftlichen Arbeiten: So geht's. In: *Scribbr*, 19.07.2018. Online verfügbar unter <https://www.scribbr.de/wissenschaftliches-schreiben/gendern-in-wissenschaftlichen-arbeiten/>, zuletzt geprüft am 08.12.2022.
- Pollert, Achim; Kirchner, Bernd; Polzin, Javier Morato (2010): *Duden Wirtschaft von A bis Z. Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag*. 4. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverl.
- Quaderer, Daniel (2020): Zehn Skandale, die Liechtenstein veränderten. In: *Vaterland online*, 29.08.2020. Online verfügbar unter <https://www.vaterland.li/wirtschaft/meinungen/zehn-skandale-die-liechtenstein-veraenderten;art616,428341>, zuletzt geprüft am 28.06.2022.
- Redaktion lie:zeit (2020): Casino-Verband Liechtenstein gegründet. In: *lie:zeit*, 29.10.2020. Online verfügbar unter <https://www.lie-zeit.li/2020/10/casino-verband-liechtenstein-gegruendet/>, zuletzt geprüft am 09.12.2022.
- Redaktion Vaterland online (2019): Casino-Boom: Landesfürst sieht keine Probleme. In: *Vaterland online*, 15.08.2019. Online verfügbar unter <https://www.vaterland.li/liechtenstein/politik/casino-boom-landesfuerst-sieht-keine-probleme-art-395889>, zuletzt geprüft am 02.10.2022.
- Redaktion Vaterland online (2022): Initiative «Casino-Verbot»: Volksabstimmung am 29. Januar 2023. In: *Vaterland online*, 08.11.2022, zuletzt geprüft am 07.12.2022.
- Ritzer, Uwe (2022): Casino-Hotspot Liechtenstein: Es regt sich Widerstand im Ländle. In: *Tamedia AG*, 28.10.2022. Online verfügbar unter <https://www.tagesanzeiger.ch/es-regt-sich-widerstand-im-laendle-angefuehrt-von-einer-rentnertruppe-486895850945>, zuletzt geprüft am 05.12.2022.
- Simon, Herbert A. (1959): Theories of Decision-Making in Economics and Behavioral Science. In: *The American Economic Review* 49 (3), S. 253–283. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/1809901>.
- Steinhardter, Hannah (2020): Glücksspiel: Wie Liechtenstein zum Las Vegas Europas wird. In: *Handelsblatt*, 18.04.2020. Online verfügbar unter <https://www.handelsblatt.com/politik/international/report-vom-steuerparadies-zur-spielhoelle-wie-liechtenstein-zum-las-vegas-europas-wird/25742974.html?ticket=ST-4243400-kie3KRIAUSZG6dxZd0Ez-cas01.example.org>, zuletzt geprüft am 29.03.2022.
- Varian, Hal R. (2016): *Grundzüge der Mikroökonomik*. 9., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin, Germany, Boston, Massachusetts: De Gruyter Oldenbourg.
- von Werder, Marten; Rukwid, Ralf (2021): Strukturwandel: Zukunftsangst in der Industrie. In: *Wirtschaftsdienst (Hamburg, Germany : 1949)* 101 (9), S. 726–731. DOI: 10.1007/s10273-021-3007-1.
- Walker, Douglas M. (2007): Problems in Quantifying the Social Costs and Benefits of Gambling. In: *The American Journal of Economics and Sociology* 66 (3), S. 609–646. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/27739654>.
- Walker, Douglas M.; Barnett, A. H. (1999): The Social Costs of Gambling: An Economic Perspective. In: *Journal of gambling studies* 15 (3), S. 181–212. DOI: 10.1023/a:1023089111024.

Wanke, Klaus (1985): Normal – Abhängig – Süchtig: Zur Klärung des Suchtbegriffs. In: *Süchtiges Verhalten - Grenzen und Grauzonen im Alltag*, Bd. 27.

ERKLÄRUNG

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich die Arbeit persönlich erstellt und dabei nur die aufgeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet sowie wörtliche Zitate und Paraphrasen als solche gekennzeichnet habe.

Es ist mir bekannt, dass andernfalls die Fakultät gemäss der Entscheidung des Fakultätsrats vom 09.11.2004 das Recht hat, den auf Grund dieser Arbeit verliehenen Titel zu entziehen.

Ich erkläre hiermit weiterhin, dass diese Arbeit bzw. Teile daraus noch nicht in dieser Form an anderer Stelle als Prüfungsleistung eingereicht worden sind, gemäss der Entscheidung des Fakultätsrats vom 18.11.2013.

..... Bern, den 11.12 20.22



(Unterschrift)